

Regelbuch und Monstranz: Was Klara uns heute sagen kann

Impuls bei der geschwisterlichen Begegnung der Franziskanischen Familie im Erzbistum Bamberg am 28. März 2004 im Montanahaus in Bamberg

Die christliche Ikonographie hat die Heiligen mit typischen Attributen ausgestattet. Durch diese Symbole sind sie erkennbar und unterscheidbar. In ihnen verdichtet sich die Grundbotschaft ihres Lebens zu einer griffigen Kurzformel. Klara von Assisi tritt uns in der Kunst mit der Monstranz entgegen. Seltener wird sie auch mit dem Buch der von ihr verfassten Regel dargestellt. Es scheint, als würde sie uns Regel und Monstranz als Schlüssel zu ihrer Persönlichkeit entgegen halten. Schauen wir also durch diese beiden Symbole auf die Frau aus Assisi, um zu hören, was sie uns damit sagen möchte.

I. Das Regel-Drama: Was die spannende Geschichte der Regel für uns bedeuten kann

Das Klarajahr hat eigentlich zwei Anlässe. Im Vordergrund steht der 750. Todestag der Heiligen. Zugleich sind 750 Jahre seit der Bestätigung ihrer Regel vergangen. Heute aber soll es nicht um eine inhaltliche Analyse der Regel gehen. Für uns Minderbrüder, für Mitglieder der Franziskanischen Gemeinschaft oder die Brüder und Schwestern des regulierten Dritten Ordens hat dieser Text zwar einen großen spirituellen Wert, aber er bezeichnet nicht unsere verbindliche Lebensform. Ich möchte grundsätzlicher fragen: Was bedeutet die spannende Entstehungsgeschichte der Regel für uns? Drei Punkte scheinen mir bedeutsam.

1. Leben und Form

Klara ist die erste Frau in der Geschichte der Kirche, die eine Ordensregel speziell für Frauen schreibt. Warum tut sie es? Verfolgen wir kurz das Drama, das zur Regel führt. Wie jedes Drama hat auch dieses fünf Akte.

1. Akt. 1215 verfügt das 4. Laterankonzil, dass Gemeinschaften in Zukunft eine der bestehenden Regeln annehmen müssen. So wird auch San Damiano auf die Benediktregel verpflichtet. Klara will dies nicht, aus zwei Gründen. Zum einen würde so nicht mehr deutlich, dass ihre Gemeinschaft Teil der franziskanischen Bewegung ist. Die kurze *forma vivendi*, die Franziskus schon 1212 für die Schwestern verfasst, hatte dies von Anfang an sicher gestellt. Außerdem wäre mit der Benediktregel ein Leben in vollkommener Armut nicht mehr möglich.

Genau dies aber ist das entscheidende Argument für die offizielle Kirche: Klausurierte Frauen können ja nicht wie die Brüder mit Gelegenheitsarbeiten für ihren Lebensunterhalt sorgen bzw. betteln und brauchen darum notwendig feste Einkünfte aus eigenen Besitzungen.

Notgedrungen willigt Klara ein, den mit der Benediktregel verbundenen Titel einer Äbtissin anzunehmen. In der Frage der Armut aber bleibt sie konsequent und erwirkt deshalb noch im gleichen Jahr oder spätestens 1216 das *Privilegium Paupertatis*, das ihr trotz Benediktregel das Leben in vollkommener Armut ermöglicht. Es ist noch weit bis zur eigenen Regel, aber das entscheidende Grundmotiv wird hier schon deutlich: Sie hat eine eigene Berufung, und die braucht eine eigene Form. Die von ihr entdeckte Lebensform passt nicht in überkommene Rahmen, der neue Wein braucht neue Schläuche.

2. Akt. Kardinal Hugolino von Ostia ist als päpstlicher Legat beauftragt, die spirituellen Neuaufbrüche in Nord- und Mittelitalien in geordnete kirchliche Bahnen zu lenken. Sein besonderes Augenmerk gilt den Frauen der Armutsbewegung. Er will aus diesen unterschiedlichen Gruppierungen – und San Damiano ist ja nur eine von vielen – einen einheitlichen Frauenor-

den schaffen. Dafür verfasst er 1218 oder 1219 eine strenge Regel, mit der er als Mann den Alltag der Frauen bis ins Kleinste regeln will, auch in San Damiano. Wieder wehrt sich Klara. Nicht nur, weil da ein Mann ihr die Verantwortung für die eigene Lebensgestaltung abnehmen will. Ihre zwei Grundanliegen kommen in dieser Regel gar nicht vor: die gemeinschaftliche Armut und die feste Verbindung mit den Minderbrüdern. Es ist wieder dasselbe: Sie hat eine eigene Berufung, und die braucht eine eigene Form. Neuer Wein braucht neue Schläuche.

3. Akt. Nach dem Tod von Franziskus wachsen die Spannungen im Minderbrüderorden. Die Bruderschaft breitet sich rasant aus und dringt in neue Arbeits- und Lebensfelder vor. Studierte Männer treten ein. Der Apostolische Stuhl entdeckt die neue Bewegung als Instrument päpstlicher Politik und gewährt Privilegien und Exemtionen. Die Einfachheit des Ursprungs geht zusehends verloren. Gegen diese Entwicklung regt sich Widerstand. Im Mittelpunkt der Richtungskämpfe steht die Frage, wie die Regel zu interpretieren sei und welche Bedeutung das Testament des Heiligen habe. Hatte Franziskus selbst doch im Testament eine buchstabengemäße Befolgung der Regel *sine glossa* verlangt. Die Brüder wenden sich an Gregor IX, der im September 1230 mit der berühmten Bulle *Quo elongati* antwortet: Das Testament hat keinen rechtlich verpflichtenden Charakter. Die Regel verpflichtet nicht auf das ganze Evangelium. Mittels geistlicher Freunde dürfen die Brüder Geld annehmen und darüber verfügen. Noch etwas steht in dieser Bulle: Der Papst befreit die Brüder von der pastoralen Sorge um die Nonnenklöster. In Zukunft darf kein Bruder ohne ausdrückliche päpstliche Erlaubnis zum Seelsorger bei den Armen Frauen bestellt werden. Klaras Reaktion ist bekannt: Sie schickt auch die Brüder, die bisher für sie Almosen gebettelt haben, zum Provinzial zurück: „Der Papst soll uns übrigens alle Brüder wegnehmen, nachdem er uns die Spender des Lebensbrotes weggenommen hat“ (LebKl 37). Das ist eine subtile Form von Hungerstreik. Gregor muss nachgeben und seine Verfügung für San Damiano zurück nehmen. Aber Klara ist einmal mehr deutlich geworden, wie ungesichert und unverstanden die ihr so wichtige Gemeinschaft mit den Minderbrüdern ist. Ihre eigene Berufung braucht unbedingt eine eigene Form.

4. Akt. 1234 tritt die Premyslidenprinzessin Agnes in Prag in das von ihr gegründete Kloster ein. Die böhmische Königstochter war durch Minderbrüder mit der Spiritualität der Armutsbewegung und mit Klara in Kontakt gekommen. Die beiden Frauen beginnen einen Briefwechsel. Agnes hat ähnliche Kämpfe zu bestehen wie Klara. 1238 wird für sie ein entscheidendes Jahr. Gregor IX. gewährt auch den armen Frauen von Prag das Armutsprivileg, verweigert aber die Bestätigung der von Agnes verfassten Regel. Der erste Versuch einer Frau, eine eigene Regel für Frauen zu schreiben, ist damit gescheitert. Hat Klara von diesem Experiment gewusst, ihre Freundin in Prag vielleicht sogar darin unterstützt? Ihr dritter Brief an Agnes jedenfalls wird oft so interpretiert, dass sie von dem negativen Ausgang der Sache erfahren hat. Die Niederlage der Freundin in Prag wird ihr deutlich gemacht haben, wie unverstanden ihre Lebensanliegen noch immer in den Augen des Papstes sind und wie unsicher die rechtliche Basis dafür ist. Es ist zu vermuten, dass sie dadurch einen entscheidenden Anstoß erhält, selbst eine eigene Regel zu verfassen. Die von ihr entdeckte Lebensform passt nicht in überkommene Rahmen. Ihre eigene Berufung braucht eine eigene Form.

5. Akt. Als gäbe es nicht schon genug Regeln für San Damiano und die anderen Gemeinschaften, verfasst Innozenz IV. 1247 einen eigenen Text, der endlich die gewünschte Einheit der verschiedenen Frauengemeinschaften durchsetzen soll. Hier wird die Seelsorge an den Schwestern zwar den Minderbrüdern übertragen und die Benediktregel weitgehend durch die *Bullierte Regel* der Minderbrüder ersetzt. Zugleich aber erlaubt der Papst gemeinsamen Besitz und Eigentum an Immobilien. San Damiano ist davon nicht unmittelbar berührt, da hier noch das Armutsprivileg gilt. Dennoch wird Klara spüren, dass ihre radikale Armutsliebe noch

immer keine eigene Form hat. 35 Jahre bereits lebt sie eine neue Form von Nachfolge, und immer noch will man sie in alte Formen zwingen. Nein: Neuer Wein braucht neue Schläuche.

Kommen wir zum Finale. Gegen Ende ihres Lebens macht sich Klara daran, eine eigene Regel zu schreiben. Grundgerüst ist die *Regula bullata* der Minderbrüder. Am 16. September 1252 wird sie von Kardinal Rainald als dem Ordenprotektor im Namen des Papstes bestätigt. Klara genügt das nicht. Sie wünscht eine ausdrückliche Approbation durch den Papst selbst. Wahrscheinlich nutzt die bereits vom Tod gezeichnete Frau einen der beiden Besuche Innozenz IV. Anfang August 1253, von ihm diese Bestätigung zu erbitten. Am 9. August lässt der Papst, der sich damals in Assisi aufhält, die gewünschte Bulle ausfertigen. Ein Bruder bringt das wertvolle Dokument einen Tag später nach San Damiano. „Die selige Klara berührte und küsste diese Bulle immer und immer wieder“, hat jemand auf den Rand des Pergaments geschrieben. Jetzt kann sie in Frieden sterben, sie hat ihr Ziel erreicht: Sie hat eine eigene Berufung, und die hat eine eigene Form gefunden. Der neue Wein ist in neuen Schläuchen.

Was bedeutet dieses Drama für uns? Dazu thesenartig drei Gedanken:

1) Das Leben kommt vor der Form. Wichtig ist das Leben, das der Geist Gottes in uns wirkt: die persönliche Berufung, die lebendige und individuelle Beziehung zu Gott, das ehrliche Suchen, die tagtägliche Antwort in Treue. Wir sind nicht da, um Regeln zu erfüllen. Klara hat 40 Jahre mit ihren Schwestern in San Damiano konkret gelebt, bevor sie dafür die Regel in den Händen hält. Zuerst muss man etwas *sein* und *tun* – dann kann man es auch aufschreiben. Damit das auch weiterhin getan wird. Immer kommt zuerst das Leben, dann die Form.

2) Leben braucht eine Form. Die Form, die Regel, ist sekundär, kommt als zweites - aber sie ist wichtig! Klara kämpft um die Bestätigung ihrer Lebensform nicht, weil sie eine ängstliche Formalistin wäre. Aber Leben muss gesichert, geschützt, weitergeben werden. Mehr noch: Eine gute Form kann Leben gestalten, prägen, fördern. Leben braucht Form.

3) Neues Leben braucht neue Formen. Es gab genug Regeln zur Zeit Klaras. Genau das war ja 1215 die einhellige Meinung der Konzilsväter im Lateran. Klara ist anderer Meinung: Neuer Wein braucht neue Schläuche. Das Eigene braucht auch eine eigene Form. Wenn sich Leben ändert, müssen sich auch die Formen ändern.

2. Der Einzelne und die Gemeinschaft

Wir haben bisher die Regel als Form betrachtet, die aus dem Leben erwächst und dieses Leben sichern und bewahren will. Damit hängt aber noch etwas anderes zusammen. Leben ist immer persönlich, individuell. Jeder lebt sein eigenes Leben. Zwei Menschen machen in der gleichen Situation unterschiedliche Erfahrungen. Auch Berufung ist persönlich. Gott ruft jeden Menschen einzeln und anders. Berufung ist nicht austauschbar und delegierbar.

Eine Regel aber macht aus der persönlichen Erfahrung des einzelnen eine Form für viele. Klara regelt mit der Regel ja nicht nur ihr eigenes Leben, sondern das einer Gemeinschaft. 1238 leben bereits 50 Schwestern in San Damiano. In dieser Gemeinschaft hat jeder seine ureigene Berufung. Und doch müssen diese sich untereinander so regeln lassen, das daraus ein Ganzes wird. Denn auch die Gemeinschaft als ganze hat eine Sendung. Außerdem: Klara sichert mit der Regel nicht nur die Erfahrung der gegenwärtigen Schwestern, sie macht daraus auch eine Form für die vielen Schwestern der Zukunft. Ausdrücklich spricht sie von den „nachfolgenden Äbtissinnen“ (RegKl 1,5; vgl. auch 6,11) oder von denen, „die nach uns kommen“ (6,6).

Kann denn die persönliche Berufung des einzelnen immer in die Sendung einer Gemeinschaft integriert werden? Und können die Erfahrung des einzelnen, einer konkreten Gruppe, mittels einer Regel zum verpflichtenden Standard werden für viele, für alle, für immer? Wir wissen, dass das nicht immer funktioniert. Wir kennen die Gefahren und vielleicht Gegenbeispiele:

Dass das Sendungsbewusstsein eines einzelnen das Ganze der Gemeinschaft sprengt. Oder dass der Auftrag einer Gemeinschaft den einzelnen in seiner Eigenständigkeit nicht mehr gelten lässt, ihn nivelliert oder für das Ganze funktionalisiert.

Wir sind leicht geneigt, den einzelnen und die Gemeinschaft in Konkurrenz zueinander zu sehen: Die Selbstverwirklichung des einzelnen gefährdet den Zusammenhalt der Gemeinschaft, oder umgekehrt: der Aufbau der Gemeinschaft geht auf Kosten des einzelnen. So als müsste das eine immerzu vom anderen abgegrenzt und gegen das andere verteidigt werden. Der Blick auf Klara und ihre Regel zeigt uns die andere Gesetzmäßigkeit geistlichen Lebens: Der einzelne und die Gemeinschaft stehen nicht gegeneinander, sondern sind füreinander da. Sie müssen sich nicht behindern, sondern können sich gegenseitig bedingen und fördern. Nur wo jeder einzelne seine persönliche Berufung selbstbewusst lebt, kann wirklich geistliche Gemeinschaft entstehen. Alles andere wäre ein zwanghaftes Kollektiv. Und umgekehrt: Nur wenn sich die einzelnen konstruktiv in das Ganze einer Gemeinschaft einbringen, finden sie in diesem Miteinander von Beziehungen auch ihren Selbststand.

Sagen wir es noch einmal anders: Gott schenkt ein Charisma immer dem einzelnen, aber diese Gabe ist Aufgabe zur Auferbauung anderer. „Ich weiß und glaube, dass Du mein und der anderen Schwestern Versagen im Nachfolgen der Fußstapfen des armen und demütigen Jesus Christus wunderbar ergänzest“, schreibt Klara an Agnes (3 Agn 4). Die persönliche Berufung der Frau im fernen Prag dient auch Klara und ihrer Gemeinschaft. „Ich halte dich für eine Helferin Gottes selbst und für eine Stütze der fallenden Glieder seines unaussprechlichen Leibes“ (3 Agn 8). Berufung ist immer persönliche Erwählung – zum Dienst an der Gemeinschaft, der Kirche, am Reich Gottes. Umgekehrt: Gott beruft ein Volk, die Kirche, eine Gemeinschaft, damit in und durch diese Gemeinschaft jeder einzelne den Weg zum Heil findet. Der einzelne ist berufen für die Gemeinschaft und die Gemeinschaft ist berufen für den einzelnen. Klara drängt auf eine kirchliche Bestätigung für ihre Lebensform, weil sie überzeugt ist, dass ihre persönliche Berufung ein Dienst an der Kirche ist. Wenn die Kirche diesen Dienst annimmt, können auch in Zukunft einzelne darin ihre persönliche Berufung leben.

3. Bleiben und weitergehen

Eine Regel will etwas festhalten, festschreiben. Festhalten ist überhaupt ein wichtiges Wort für Klara. „Ich beschwöre dich, halte weiter fest, was du hältst, und was du tust, tue weiter“, schreibt sie im zweiten Brief an Agnes. (2 Agn 11). Die innere Haltung des treuen Festhaltens findet ihren äußeren Ausdruck in der Klausur. Das Bleiben an einem Ort ist Zeichen und Mittel für das Bleiben bei dem, was mir wichtig ist, für das Bleiben bei dem Geliebten. Die äußere lebenslange Bindung an diesen Ort wird zum Realsymbol für die existentielle innere Bindung an Gott.

Das Bleiben und Festhalten ist wichtig für Klara. Aber es ist nicht alles. Es ist Form und Ermöglichung für das, was fast als Gegenteil erscheint: für das Weiterkommen, das Wachsen, die Veränderung. Nur paradoxe Formulierungen können das fassen: Äußerliches Festmachen lässt aufbrechen. Das Festschreiben in der Regel will gerade ein grenzenloses Immer-Weiter ermöglichen. Das Bleiben dient dem Gehen. Die Klausur ist Ort dynamischer Nachfolge.

Es ist erstaunlich, wie stark das Denken einer Frau, die freiwillig vier Jahrzehnte an einem einzigen Ort bleibt, von Bildern des Weges und der Bewegung geprägt ist. „Halte weiter fest, was du hältst“, schreibt sie im zweiten Brief an Agnes, und dann gleich weiter: „Eile in schnellem Lauf, mit leichtem Schritt Sicher, froh und munter mögest Du ... den Weg zur Seligkeit gehen“ (2 Agn 11ff). Festhalten, um zu eilen. Im vierten Brief legt sie Agnes Worte aus dem Hohenlied in den Mund: „Ziehe mich hin zu dir, wir wollen dem Duft deiner Salben

nacheilen, himmlischer Bräutigam! Ich werde laufen und nicht ermatten, bis du mich in den Weinkeller führst“ (4 Agn 30f). Klaras Leben ist eine einzige Bewegung. *Factus est nobis Filius Dei via*, „Der Sohn Gottes ist für uns der Weg geworden“ (KI Test 5), heißt es programmatisch am Beginn des Testaments. Darum kann Klara in der Regel auch das Leben in Klausur als Pilgerexistenz beschreiben: „Und gleich wie Pilger und Fremdlinge in dieser Welt ... mögen sie voll Vertrauen um Almosen schicken“ (RegKl 8,2).

Wie sehr das Bleiben dem Gehen dient, zeigt auch ein anderes Sprachspiel aus dem dritten Brief nach Prag: „Stelle deinen Geist vor den Spiegel der Ewigkeit, stelle Deine Seele in den Glanz der Glorie, stelle Dein Herz vor das Bild der göttlichen Wesenheit“. Dreimal fordert Klara auf, Stellung zu beziehen, einen Standpunkt einzunehmen. Mit diesen Begriffen umschreibt sie die Betrachtung. Betrachtung aber hat etwas mit Ruhe und Dauer zu tun. Betrachtung meint nicht einen flüchtigen Blick, sondern ein bewusstes Verweilen. Dieses Bleiben und Feststehen aber dient einer inneren Bewegung: „Stelle deinen Geist vor den Spiegel der Ewigkeit, stelle Deine Seele in den Glanz der Glorie, stelle Dein Herz vor das Bild der göttlichen Wesenheit - und forme dich selbst durch die Beschauung gänzlich um in das Abbild seiner Gottheit“ (3 Agn 12f). Die Beschauung dient der Umformung, der Wandlung. Erst das Feststehen ermöglicht den inneren Prozess. Bleiben, um weiterzukommen.

Bei dem Versuch, die dramatische Geschichte der Regel Klaras für heute zu deuten, sind wir auf drei Spannungen gestoßen, die auch unser geistliches Leben bestimmen. Auch wir stehen der Spannung von *Leben und Form*, in der Spannung zwischen dem *einzelnen und der Gemeinschaft*, in der Spannung von *Bleiben und Gehen*. Beides geht ja immer nur zusammen: Leben ohne Form zerfließt, eine Form ohne Leben wird zum Korsett. Der einzelne ohne Einbindung in die Gemeinschaft wird zum selbstverliebten, fruchtlosen Popanz, die Gemeinschaft ohne Blick für den einzelnen zu einem ideologischen Zwangssystem. Wer nur bleibt, erstarrt; wer nur geht, verliert und „ver-läuft“ sich im wahrsten Sinn des Wortes.

Die franziskanische Familie lebt ihr eigenes Charisma in der Kirche. Die Geschichte der Klara-Regel könnte uns fragen:

- Welche guten Formen halten diese Berufung lebendig? Wo brauchen wir neue Formen?
- Was ist unser spezifischer Beitrag als franziskanische Familie für den Aufbau der Kirche?
- Wir leben in einer Zeit großer Veränderungen in Gesellschaft und Kirche.
Wo müssen wir „bleiben“, was „bewahren“? Wo müssen wir uns verändern und wandeln?

II. Die Heilige mit der Monstranz: Eucharistische Präsenz

Kommen wir kurz noch zu dem zweiten Bild Klaras in der gängigen Ikonographie: Die Heilige wehrt mit der Monstranz in der Hand einen Überfall sarazenischer Truppen auf das Kloster und die Stadt Assisi ab. Aus dem Heiligsprechungsprozess wissen wir, dass sich die dramatische Szene schlichter abspielte: Klara ist zu dieser Zeit, um 1240, schon lange krank und bettlägerig. Schwester Francesca erinnert sich, „dass einmal, als die Sarazenen in den Innenhof des ... Klosters eingedrungen waren, Frau Klara sich zur Tür des Refektoriums bringen und eine Kassetten vor sich hertragen ließ, in der das heilige Sakrament des Leibes unseres Herrn Jesus Christus war. Und als sie sich auf die Erde zum Gebet niedergeworfen hatte, betete sie hingestreckt unter Tränen“, und tröstet ihre Schwestern. „Und alsdann zogen die Sarazenen in einer Art und Weise ab, dass sie keinerlei Schaden oder Zerstörung anrichteten.“ (ProKl 9,2). Wenn also die Darstellungen, die Klara aufrecht stehend mit der Monstranz in der Hand zeigen, historisch zweifelhaft sind, so drücken sie doch eine tiefe Wahrheit aus, die eine Klaris-

sin unserer Tage so formuliert: „Lächelnd hältst du / Klara / den / der dich hält“ (Sr. Magdalene Bauer, Kevelaer). Klara hält den, er sie hält. Sie trägt den, von dem sie getragen wird. Sie birgt in ihren Händen den, in dem sie selbst geborgen ist.

Die Heilige mit dem Allerheiligsten lädt ein, ihr ganzes Leben als eucharistische Präsenz zu deuten und dabei das bisher Bedachte nochmals aus neuer Perspektive anzuschauen.

- Eucharistie ist Sakrament der Menschwerdung. „Einmal“, so wieder Schwester Francesca im Heiligsprechungsprozess, „als die Schwestern glaubten, dass der Tod der seligen Mutter ganz nahe sei und der Priester ihr die heilige Kommunion des Leibes unseres Herrn reichte, sah diese Zeugin über dem Haupt der ... heiligen Klara ein überaus strahlendes Licht; und es schien ihr, dass der Leib des Herrn ein kleines und sehr schönes Kind sei“.

In der Eucharistie als dem Sakrament der Inkarnation ist der Sohn Gottes mit seiner ganzen Kraft und Dynamik gegenwärtig - aber wie in seinem menschlichen Dasein auch hier verborgen, unscheinbar, alltäglich, demütig. Ein Stück Brot – und was könnte alltäglicher, gewöhnlicher, unscheinbarer sein als ein Stück Brot! – in den Händen einer Frau, das den Angriff gewaltbereiter Söldner abwehrt. In diesem Bild ahnen wir etwas vom Geheimnis Klaras und ihrer Schwestern: Ein verborgenes, unscheinbares, demütiges Leben – immer wieder spricht Klara von ihrer und der Schwestern Gebrechlichkeit (vgl. 3 Agn 39; KITest 27.38)! - als Form für die Kraft und den Glanz göttlichen Lebens. Das ist eucharistische Präsenz.

- Eucharistie ist Sakrament der *Communio* – mit Christus und untereinander. Im Brotbrechen entsteht Gemeinschaft. Sakrament des Für, *pro nobis: mein Leib, hingegeben für euch, mein Blut, für euch vergossen*. Die Hingabe des einen bringt die vielen in Gemeinschaft mit Gott. Die Begegnung des einzelnen mit Christus lässt Kirche erstehen. Wir empfangen, um zu werden, was wir schon sind: Leib Christi. Und wir werden Leib Christi, wenn wir eintreten in diese Logik des Für, zum Brot werden, Leben teilen, Hingabe leben. Klara zeigt: Im Teilen der persönlichen Berufung und in der Hingabe des Lebens für andere entsteht Gemeinschaft, in der Christus selbst gegenwärtig ist. Das ist eucharistische Präsenz.

- Eucharistie ist Bleiben bei Christus und zugleich Sakrament der Wandlung. Klara will in Christus bleiben, er soll in ihr bleiben, Wohnung nehmen. „Durch die Gnade Gottes ist die Seele des gläubigen Menschen größer als der Himmel; denn die Himmel mit den übrigen Geschöpfen vermögen den Schöpfer nicht zu fassen, die gläubige Seele allein ist seine Wohnung“, schreibt sie im dritten Brief nach Prag. „Wie also die glorreiche Jungfrau ihn leiblich getragen hat, so kannst auch du ihn ... stets in deinem keuschen und jungfräulichen Leib geistig tragen, wenn du den Fußstapfen ihrer Demut und besonders ihrer Armut folgst“ (3 Agn 21f.24f). In der Nachfolge, im Gehen mit Jesu Wohnung Jesu sein, bei ihm bleiben. Ihm Raum geben, um immer mehr in ihn verwandelt zu werden. Das ist eucharistische Präsenz.

Vor allem aber ist Eucharistie *Gegenwart* Jesu. So erklären wir das Kindern: „In diesem Brot ist Jesus da.“ Dasein, präsent sein im Hier und Jetzt. Vierzig Jahre Kontemplation in San Damiano sind genau das: Dasein vor Gott. In seiner Gegenwart leben. Jetzt auf ihn schauen. Armut meint genau das: Nicht etwas von gestern horten aus Sorge um morgen, sondern im Vertrauen auf Gott ganz heute da sein. Die Freude der Ewigkeit wird einmal ein Verkosten beseeligender Gegenwart sein. Und schon heute heißt die erlöste Form von Dasein Dankbarkeit. „Herr, sei gepriesen, weil du mich erschaffen hast.“ In Klaras letzten Worte scheint noch einmal das eucharistische Wasserzeichen ihres Lebens auf: Ich danke Dir, dass ich da bin.

P. Cornelius Bohl ofm, Nürnberg